

Helmut Liersch

Vorstellung des Buches „Marktkirchen-Bibliothek Goslar“

am 23. März 2017 um 11 Uhr in der Marktkirche

Meine sehr geehrten Damen und Herren, lieber Herr Gunkel, lieber Herr Dr. Junk, lieber Herr Dr. Weiland,

vielen Dank für alles Gesagte!

Sie werden verstehen, dass das heute für mich ein sehr besonderer Moment ist. Fünf Jahre lang haben wir geforscht, tausende von Stunden mit der Materie verbracht, ebenso viele mails hin- und hergeschickt, mit Fachleuten verschiedenster Couleur konferiert, diverse Bibliotheken durchforstet – alles ehrenamtlich übrigens. Das hat viel Spaß gemacht, stellt aber auch eine etwas fragwürdige Definition von „Ruhestand“ dar, woran mich meine Frau zu Recht hin und wieder erinnerte...

2012 fing es an. Endlich Zeit zum Lesen. Ich nahm mir noch einmal alles vor, was so über die Marktkirchen-Bibliothek erschienen ist. Darunter ein Aufsatz von Professor Ulrich Bubenheimer über Bucheinzeichnungen von Andreas Gronewalt. Dieser Aufsatz gab einen Vortrag wieder, den Bubenheimer 1996 auf einer Tagung gehalten hatte, die mein Vorgänger Dr. Otmar Hesse hier in Goslar organisiert hatte. Am 24. Mai 1982 hatte Ulrich Bubenheimer erstmals die Bibliothek besucht – fast 35 Jahre ist das her! Nach der erneuten Lektüre ging mir ein Licht auf: Diese Bibliothek birgt ein Geheimnis, das noch nicht vollends gelüftet ist! Manches muss man eben mehrfach lesen, bis man es begreift!

Dank Google habe ich ihn dann gefunden – und es wurde daraus eine wunderbare wissenschaftliche Freundschaft mit vielen gemeinsamen Forschungswochen und endlosen mail-Strömen... Vielen Dank, Ulrich, für den gemeinsamen Weg auf Augenhöhe...

Jetzt also das Buch, das wir in enger Zusammenarbeit entstehen ließen. Der Band widmet sich den Beständen der Marktkirchen-Bibliothek Goslar aus dem 15. und 16. Jahrhundert. Damit kommt nur der kleinere Teil der Werke in den Blick, nämlich die reformationszeitliche Sammlung. Aber es ist natürlich der eigentlich spannende Teil.

Der Bucheinband springt mitten hinein ins Thema!

Wir sehen einen Holzschnitt von Lucas Cranach aus dem „Septembertestament“ von 1522.

Andreas Gronewalt, Notar und Priester in Halberstadt, hatte ein Exemplar erworben. Das „Septembertestament“ ist Luthers auf der Wartburg angefertigte Übersetzung des Neuen Testaments aus dem Griechischen ins Hochdeutsche. Gronewalt stieß beim Blättern auf diese Illustration zu Kapitel 18 der Offenbarung des Johannes. Es ist die Darstellung der brennenden Stadt Babylon. An den Gebäuden erkennt Gronewalt unschwer, dass Cranach „aktualisiert“ hat: Das Kapitol und die Engelsburg zeigen, dass Rom gemeint ist. Und im Vordergrund klagen nicht, wie der Bibeltext vorgibt, Könige, Kaufleute und „Schiffsherren“ über den großen Verlust. Es sind Pfründeninhaber, Geistliche, Kanoniker, die angesichts des Untergangs „Roms“ über den Verlust ihrer Einkünfte klagen.

Diese kritische Sicht gefiel Gronewalt offenbar so gut, dass er zur Feder griff, sie in die rote Tinte tauchte, und den Brand kräftig „verstärkte“. Daraus ist zu schließen: Das Dargestellte

entsprach ganz seiner Haltung. Der Halberstädter war zwar Bestandteil des damaligen Systems und sogar im Dienst von Kardinal Albrecht, neigte aber der humanistischen Ablehnung der römischen Zustände und Machtansprüche zu. Damit war auch eine Nähe zu manchen Gedanken der Reformatoren gegeben. So begegnet uns in Andreas Gronewalt ein Mensch, der „zwischen den Konfessionen“ steht – und auch dabei bleibt. Zu Gronewalt später mehr von Herrn Bubenheimer.

Grundlage für unsere Untersuchung der Bestände war der älteste erhaltene Katalog von 1559. Der wird im Stadtarchiv aufbewahrt. Er wird im Buch erstmals vollständig entziffert und mit den aktuell vorhandenen Büchern abgeglichen. Was so einfach dahin gesagt ist, hat in Wahrheit mehrere Jahre gedauert.

Jetzt ließen sich die Bestände, die es im Jahre 1559 gab, untersuchen: Sind sie noch alle da? Wo sind die fehlenden? Wem haben die Bücher gehört? Das waren einige unserer Fragestellungen.

Es ergab sich eine Zweiteilung. Zum einen sind da Drucke, die bereits vor der Reformation in Goslarer Bibliotheken, Klöstern oder Kirchen lagen. Die fanden ihren Weg aber eher später in die Sammlung. Eigentlicher Ursprung ist die einstige Privat-Bibliothek des Halberstädter Klerikers und Notars Andreas Gronewalt. Er hatte sie spätestens 1535 in die 1528 evangelisch gewordene Reichsstadt bringen lassen. Damit wurde der Stadt ein Bücherschatz übergeben, der teilweise in die Zeit vor der Reformation zurückreicht. Den Hauptteil aber bilden Bücher und Flugschriften, die Andreas Gronewalt selber erworben hat. Fast alles, was Rang und Namen hat in jener Zeit: Gronewalt hat deren Schriften erworben. Freund und Feind. In fast allen Bänden hat er mit Feder und Tinte seine Anmerkungen hinterlassen: Tausende von Autographen! Ein ungeheurer Schatz direkt aus der Reformationszeit. „Live“-Zeugnisse von den individuellen Entscheidungskonflikten eines Individuums der frühen Reformationszeit. Das ist mehr oder weniger einzigartig. Die Einblicke wuchsen mit jeder Seite, die wir umblättern: eine Zeitreise mit Suchtfaktor!

Den krönenden Abschluss bildete die Entdeckung eines bisher in der Reformationsforschung unbekanntes Werbeplakates durch Ulrich Bubenheimer. Das war in zwei Bucheinbänden verklebt. Eine Art „Beifang“, unerwartet, nicht gesucht... Das Plakat preist den Petersablass an, der Martin Luther 1517 zu seinen 95 Thesen veranlasste. Im Buch wird es erstmals gedruckt präsentiert.

Die Autographen des Andreas Gronewalt in seinen Büchern sowie weitere zeitgenössische Quellen erlauben es, das Bild eines Menschen zu zeichnen, der von den humanistischen Impulsen eines Erasmus inspiriert war und sich intensiv mit Melanchthon und Luther auseinandersetzte, andererseits aber als Notar im Dienste von Kardinal Albrecht von Brandenburg zur Zurückhaltung verpflichtet war.

Ulrich Bubenheimer macht die Leser mit einem Intellektuellen bekannt, der mit den Themen der Zeit ringt, sich aber im Gegensatz zu manchen seiner Freunde – etwa dem Goslarer Superintendenten Weidensee – nicht zu einem offenen Eintreten für die lutherische Reformation entscheidet. Gronewalts Notizen machen uns zu Zeugen eines – sicher nicht untypischen – Ringens um die Wahrheit und gewähren damit einen in dieser Form seltenen Einblick in die Gedankenwelt eines aufgewühlten und abwägenden Zeitgenossen von Luther und Melanchthon.

Gronewalts weit gespannte Interessen lassen sich anhand der von ihm angeschafften und gelesenen Titel erkennen. Daraus ergibt sich eine Fülle von Spezialthemen, von denen einige im Buch aufgegriffen werden.

So ordnet Harald Bollbuck Gronewalts Anmerkungen in Chronikdrucken ein. Das ergibt einen faszinierenden Einblick, wie ein Intellektueller und Humanist jener Zeit mit geschichtlichen Fakten umgegangen ist. Damals wurden ja viele Fälschungen aufgedeckt und mussten bewertet werden.

Der Goslarer Maximilian Haars untersucht die medizinischen Interessen und Kenntnisse des Halberstädters. Gronewalt war universal gebildet. Wir können erkennen, für welche Krankheiten er sich besonders interessierte – ja, vielleicht sogar, worunter er litt. Seine Anmerkungen reflektieren den Aufschwung der medizinischen Botanik jener Zeit. Und wir können sogar ein handschriftlich überliefertes Rezept gegen Scharbock präsentieren. Schön, dass wir einen solchen Spezialisten in unserer Stadt haben!

Henrike Lähnemann steuert Neues bei zum ältesten Gesangbuch, dem „Erfurter Ferbefaß-Enchiridion“ von 1524, dessen Herkunft aus Gronewalts Bibliothek Ulrich Bubenheimer jetzt nachweisen konnte. Die Oxford-Professorin zeigt, wie die evangelische Liedbewegung auf mittelalterlichen Gesängen aufbaut. Auch hier Goslar-Bezug: Der Vater, Prof. Johannes Lähnemann, lebt hier in Goslar.

Alejandro Zorzin schließlich untersucht die Haltung des Halberstädter Klerikers zu Thomas Müntzer anhand von handschriftlichen Eintragungen in seltenen Drucken. Wir dürfen miterleben, was Gronewalt an Müntzer besonders bewegt hat und wie er nach dessen Hinrichtung über ihn dachte.

[Ganz viel „frisches“, bisher unbekanntes Material! Und es ist längst nicht alles. Manches andere Thema musste noch unbearbeitet bleiben. So wäre ein Blick auf die reichhaltige juristische Literatur des Andreas Gronewalt lohnend. Seine zahlreichen Bibelausgaben in lateinischer, griechischer und deutscher Sprache lohnen eine eigene Untersuchung, zumal er die Texte reichlich mit handschriftlichen Bemerkungen versehen hat. Sein humanistisches und philologisches Schrifftum gewährt einen Einblick in die Gelehrsamkeit des frühen 16. Jahrhunderts, und nicht zuletzt wären die Einbände als Zeugnisse der Buchkunst jener Zeit zu betrachten.]

Die klare Unterteilung der zwei Hauptprovenienzen macht es möglich, einen genaueren Blick auch auf die vorreformatorischen Bestände zu werfen. Die stammen zum Teil ebenfalls von Gronewalt, überwiegend aber aus Goslar.

Dieser Aufsatz bietet eine intensive Analyse der liturgischen Drucke aus dem 15. Jahrhundert. Das sind extrem seltene Frühdrucke – und ein absoluter Kenner der Materie hat sie untersucht: Tillmann Lohse. Herr Lohse wird am 3. September in der Kaiserpfalz über das Evangeliar aus dem sog. Dom sprechen. Diese Handschrift aus dem 11. Jahrhundert kommt bekanntlich für kurze Zeit aus Uppsala zurück. Lohse kann nachweisen, dass in der MKB mehrere Drucke aus dem Dom erhalten sind – und wir wissen jetzt sogar, wer darin handschriftlich Gebete ergänzt hat...

Hartmut Kühne setzt das in einem der Bände gefundene handschriftliche Pilgerformular in Beziehung zum Wallfahrtswesen in Goslar um 1500. Damit kommt ein Aspekt in den Blick, der bisher wenig beleuchtet wurde: Goslar als Ziel für gläubige Pilger und Goslar als Ausgangspunkt für Wallfahrten. Als ausgewiesener Kenner der Materie beleuchtet Hartmut Kühne dieses Thema.

Dass damit lediglich einige wenige Themen erfasst sind, versteht sich von selbst. So verdienen die im Zuge der Provenienzforschung entdeckten Reste der Goslarer Franziskaner-Bibliothek

eine gesonderte Darstellung, gleiches gilt für die Bände aus der Liebfrauenkirche und aus dem Kloster Riechenberg sowie für den Band des Wöltingeröder Beichtvaters Rus. Die reichhaltigen Anmerkungen, die im Beitrag über das „Inventarium“ von 1559 zu einzelnen Bänden gegeben werden, bieten entsprechende Hinweise und mögen zur Weiterarbeit motivieren. Außerdem haben wir mit über 200 Farb-Abbildungen Appetit gemacht, sich mit dem einen oder anderen näher zu befassen.

Trotz ihrer offenkundig herausragenden wissenschaftlichen Bedeutung fristete die Marktkirchen-Bibliothek in langen Perioden ihrer Existenz ein kümmerliches Dasein. Aus dem 17. und dem 18. Jahrhundert gibt es kaum Spuren. Im 19. Jahrhundert wurde sie als eher lästiges Erbe innerhalb der Marktkirche hin und her verlagert, was zu vielerlei Schäden und Verlusten geführt hat. Neben Uvo Hölscher ist es vor allem dem couragierten Eingreifen des 1. Pfarrers der Marktkirche Karl Bormann zu verdanken, dass die Bestände 1904 wieder an ihren angestammten Platz zurückkamen, nämlich in den eigens 1535 dafür errichteten Bibliotheksanbau im Nordosten der Marktkirche.

Im einleitenden Beitrag schildere ich anhand der Akten und Veröffentlichungen das Schicksal der Bibliothek und macht exemplarisch deutlich, dass kleine kirchliche Bibliotheken von überragendem Wert sein können, gleichzeitig aber auch vom Interesse und vom Sachverstand der jeweiligen Träger abhängig sind.

Die Dankbarkeit, mit der Gronewalts Privatsammlung 1535 in Goslar aufgenommen wurde, macht die Spende der zehnbändigen Augustin-Ausgabe seitens des Geistlichen Ministeriums deutlich. Im abschließenden Beitrag greife ich diesen Vorgang auf und nehme die Pfarrerschaft zur Zeit der sich unter Superintendent Eberhard Weidensee festigenden Reformation in Goslar in den Blick. Dabei zeigen sich die regionalen Verflechtungen, insbesondere zu Halberstadt.

Mein Dank geht an Ulrich Bubenheimer, der meinen Forscherdrang – nach Jahrzehnten im kirchlichen Dienst – neu erweckt hat. Er hat seine wissenschaftliche Kompetenz umfassend in den vorliegenden Band eingebracht. Viel Unterstützung kam von der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel (HAB), vom Stadtarchiv Goslar und vom Gleimhaus Halberstadt. Ich danke den Autoren dafür, dass sie sich für das Projekt begeistern ließen und inhaltsreiche Beiträge geliefert haben. Herrn Greiner-Napp danke ich für die ausdrucksstarken Fotografien, die einen ganz eigenen Beitrag zum Buch bilden.

Großer Dank geht an den Verlag Schnell und Steiner in Regensburg. Sie konnten es bereits an den Fotos erkennen, meine sehr geehrten Damen und Herren, von welcher ausgesuchter Qualität die Gestaltung des Bandes ist. Ich freue mich sehr, lieber Herr Dr. Weiland, dass Sie als Chef persönlich gekommen sind, um heute dabei zu sein.

Und schließlich: Ohne die Motivierung durch Herrn Tobias Henkel – Direktor der Stiftung Braunschweigischer Kulturbesitz (SBK) – und das Vertrauen von Thomas Gunkel – meinem Nachfolger im Goslarer Propstamt – wäre das Buch nicht entstanden. Der Marktgemeinde danke ich für die Übertragung des Ehrenamtes eines Beauftragten für die Marktkirchen-Bibliothek. Herzlicher Dank gilt den Sponsoren, die großzügig Druckzuschüsse gaben – sie wurden benannt. Danke sage ich schließlich meiner Ehefrau Imogen, die das Entstehen des Buches intensiv begleitet hat. Ihr widme ich den Band.